

— 109 —

haben, und die letzte, erröthend über dies Zutrauen, hätte gestanden, daß sie ihre Weisheit weniger durch sich selbst, als von ihrer Begleiterin erhielt. Sie liebten sich und wurden geliebt, in Harfentönen und Gesang verschwebten ihre heiligen Offenbarungen, die Menschen fanden sich ergriffen und entzückt von wunderbarer Harmonie.

Aber nicht lange währte die Eintracht der Geberinnen und die Zufriedenheit der Empfangenden. Eine neugierige Menge forschte nach dem Geheimniß der Abkunft unsrer Freundinnen. Woher, hieß es, stammt ihr, und zu welchem Ziele führet ihr uns? Ich bin eine Tochter der Wahrheit, sprach die Philosophie, meine Geweihten sollen dereinst das Reich meiner Mutter schauen! Ich bin eine Tochter der Schönheit, rief die Dichtkunst, empfinde den Schmuck der Gegenwart und ahne die vollendende Zukunft! — Wahrheit und Schönheit? Die eine voll künstlichen Zaubers, die andre voll natürlicher Einfalt; die eine bilderreich und sinnlich, die andre bilderlos und geistig? Und dennoch seyd ihr Schwestern? — Dies ist eben das Geheimniß unsrer Geburt. — Wir müssen dies Geheimniß enträthseln, sagten die Menschen.